

Montag, 22. Januar 2024

Warum dem Teufel ein Burnout droht

Schauspieler Karim Habli spielt im Staldbach bei seinem ersten Solo-Theaterstück den Teufel. Ein Kabarettprogramm, welches das Publikum zum Nachdenken und Schmunzeln anregt. Ein Theaterbesuch.

Daniel Zumoberhaus

Die Begegnung mit dem Teufel stellt man sich nicht schön vor. Eher unangenehm, wenns denn einmal so weit sein sollte. Doch beim Theater ist «Där Tiful» durchaus erträglich, wie der süffisante und freche Theater-Kabarett-Abend mit Karim Habli zeigt.

Habli spielt den Teufel, er erzählt im dunklen Jackett von kleinen wie grossen Problemen in der Hölle, von denen es mehr als genug gibt am eigentlich unliebsamen Ort. Er spricht zu den Gästen im Saal nach deren Vorspeise. Während des Kabarettprogramms wird ein gediegenes Dreigangmenü im Visper «Staldbach» serviert. Mit gut gefülltem Magen lässt sich der Beelzebub besser ertragen.

«Där Tiful», er steht da in kunterbunten Socken und Flipflops, hinten ragt gar ein Schwanz aus Stoff heraus, fragt neckisch an einen Zuschauer gerichtet: «Hast du Spass?» Dieser nickt etwas verhalten. Worauf der Beelzebub frech antwortet: «Weiss das dein Gesicht auch?» Gelächter.

«Där Tiful» lästert von seinen Sorgen, er beschwert sich über die Horde von Weicheiern und Waschlappen, welche zu ihm in die Hölle kommen. Früher noch seien es Schwerenöter gewesen, richtig böse Kerle. Heutzutage seien es bloss noch Herren in feinen Anzügen, welche beim Eintritt in die Hölle gleich auch noch zu feilschen beginnen würden.

«Där Tiful» hat genug von diesem Gefeilsche, vom Gemjammer. Das schlägt auf seine Work-Life-Balance, wie er erzählt. Denn das ärgert ihn mitunter am meisten: Die Leute nehmen ihr Schicksal nicht an.

Intellektuelle Atheisten und Selbstmordattentäter

«Ewig heisst bei uns ewig», hält

«där Tiful» fest. Die Schlimmsten dort unten bei ihm seien die intellektuellen Atheisten, welche kreidebleich nachzudenken beginnen bei seinem Anblick und sich gleichzeitig gewahr werden: «Wenn es Sie hier unten gibt, gibt es den da oben auch!»

«Där Tiful» äussert sich über allerlei abartige Marotten gewisser Machthaber. Und fügt an: «Noch schlimmer als die Herren in Anzügen oder die intellektuellen Atheisten sind die Selbstmordattentäter, die nach Jungfrauen verlangen.»

Generell sei der Andrang in der Hölle so gross, dass er die Hälfte gleich wieder wegschicken müsse, sagt er süffisant. Obwohl ein Aufenthalt bei ihm alles andere als angenehm sei. Er beschreibt die Lage so: «Erinnern Sie sich an Ihren schlimmsten Albtraum, summieren Sie das mit dem bösesten Horrorfilm und multiplizieren Sie das mit einer Million.»

Obwohl es ausreichend zu essen und zu trinken gibt, freie Liebe gelebt werden darf und Rassismus keinen Platz hat: «Das reinste Paradies», so «där Tiful». Denn Menschsein auf Erden sei grundsätzlich schwer, da in so viele Kategorien eingeteilt würde. «Där Tiful» selbst unterscheidet lediglich in liebe Menschen und «Arschlöcher». Letztere hat er im Griff, wie er sagt.

Um die Menschheit auf Abwege zu bringen, habe er dieser das Internet geschenkt – als Upgrade ein Handy dazu. Und das Internet «mit Wollust und Eitelkeiten» gefüllt, mit Parship, YouPorn und Tinder. «Där Tiful»: «Ich habe für RTL auch «Bauer sucht Frau» produziert.» «Där Tiful» ist Karim Hablis erstes Soloprogramm. Er zeigte dies bereits im vergangenen Jahr an gleichem Ort. Wegen grosser Nachfrage führt er das teuflische Gebahren acht weitere Male auf.



Tal Balshai, Karim Habli und Alex Rüedi (von links) ganz zum Schluss der Vorstellung. Bild: pomona.media

Entstanden ist die Idee dazu vor mehreren Jahren an den Sagenabenden in Grächen, wo Habli kurze Sequenzen des Teufels einbrachte und diese kontinuierlich ergänzt hat. Daraus entstand das Soloprogramm, welches er vor drei Jahren zu seinem 50. Geburtstag im Briger Kellertheater aufführen wollte, als Geschenk an sich. Dazu kam es wegen Covid nicht.

Habli, in Deutschland geboren und aufgewachsen, war unter anderem 15 Jahre am Nationaltheater Mannheim oder zehn Jahre am Prinz-Regenten-Theater in Ludwigshafen. Die Bühne war und ist sein Zuhause. Habli lebt mit seiner Frau und zwei Kindern in St. Niklaus.

Auf den Inhalt des Stücks angesprochen, sagt der Schau-

spieler in der teuflischen Rolle, dass es früher moralisch verwerfliche Seelen gegeben habe: «Heute ist jeder auf Erden ein bisschen böse, landet beim Teufel und jammert dann rum.» Das sei die Idee hinter dem Stück: «Es entspricht dem klassischen Theater Teufel aus dem «Faust» heraus.»

«Die Hölle muss man sich verdienen»

Bevor es für die Gäste des Soloprogramms vom Saal des Restaurants hinüber in die inszenierte Hölle geht, im «Staldbach» ist es der kleine Raum «Walze», wird die Hauptspeise serviert. Im Hauptschauplatz erwartet der Teufel die Gäste in stimmungsvoller Ambiente bereits.

Ihm zur Seite stehen der Berufsmusiker Tal Balshai aus Berlin, der an der Hammondorgel begleitet, und am Saxofon Alex Rüedi. Eigentlich spielt Stefan Margelich statt Alex Rüedi, nur hat er sich die Schultersehne gerissen. Die beiden Musiker spielen in diesem Hauptteil mehrmals miteinander und gegeneinander. Der Teufel hält sich beim Saxofonisten die Ohren zu. Diese Töne verträgt er nicht...

«Die Hölle muss man sich verdienen», so «där Tiful» an die Zuschauer gewandt, während er Golf spielt und über Herausforderungen spricht. Und sagt, dass er sich gräme, wenn er bescheisse, obwohl er dies natürlich locker könnte. Die Seele Tiger Woods habe er sich bereits geholt.

Er parliert über Musicals, lässt die Anzahl von berühmten Komponisten aus einem Gedicht erraten. «Där Tiful» spannt den Bogen zu Nico Hischier, der seit 2017 für die New Jersey Devils mit der Rückennummer 13 aufläuft. «Devils», sein Team quasi.

Der Teufel spricht über den Tod und sagt: «Wenn Sie tot sind, ist das gar nicht so schlimm, sie merken davon nichts.» Für die Freunde, für die Bekannten und Verwandten sei der Tod viel schlimmer als für einen selbst: «Ähnlich verhält es sich übrigens mit der Dummheit.»

Wahre Liebe zur Kunst verpflichtet zu fast allem, so spricht der Teufel auch. Denn Kunst und Kultur böten keinen Platz für Eitelkeiten. Des Teufels oder Karim Hablis Motto lautet: «Sei ein Visionär, Fantast und Realist – und nicht jammern! Bitte nicht jammern!»

Die Botschaft des «Tifuls» fasst er im Schlusssatz wie folgt zusammen: «Ihr habt alles, was ihr braucht. Schaut, dass es euch gut geht. Ihr habt Wohlstand für alle, es kommt nur auf die Verteilung an.» Dem könne wohl niemand widersprechen.

Der Teufel will in diesem unterhaltsamen Soloprogramm weder belehrend noch beleidigend sein. Jeder soll sich herausnehmen, was er will. Das Publikum goutiert die wortgewandte Show, die Ängste vor dem Bösen schwinden in den Hintergrund. Habli gelingt es, das Publikum zu fesseln, die Musiker sorgen für beste Unterhaltung.

Ist er denn ein böser Teufel, «där Tiful», gespielt von Karim Habli? Er sagt nach der Vorstellung beim Dessert: «Neulich sagte jemand: Das sei der humanistischste Teufel, den es überhaupt gebe.» Nun: Die allermeisten ziehen den Himmel der Hölle wohl trotzdem noch immer vor.

Weshalb «ds Johanneli» verschollen blieb

Die Schweizerische Märchengesellschaft feiert Jubiläum. Am Samstag stand ein Besuch in Visp an.

Raniero Clausen

Wir stehen beim Hofji in Visp. In einem der alten Häuser soll der Sage nach einst «Johanneli» gewohnt haben.

«Ds Johanneli» soll im 17. Jahrhundert die erste Wirtin auf dem Brigerberg gewesen sein. Sobald der letzte Gast verschwunden war, goss «Johanneli» heimlich das Weinfass mit Wasser auf.

Diese Sage erzählt uns das Boozu-Team in urchigem Walliserdeutsch. Der Event am Samstag findet im Rahmen des 30-Jahr-Jubiläums der Schweizerischen Märchengesellschaft (SMG) in Visp statt. Die SMG ist ein Zusammenschluss von Personen, die sich für Märchen und andere Volkserzählungen interessieren. «Wir zählen rund 440 Mitglieder aus der ganzen Schweiz», sagt Chonchi Vega.

ga. Sie organisiert die Veranstaltungen der SMG.

Für das Jubiläum hat sich die SMG etwas Besonderes einfallen lassen: die erste Märchenstafette der Schweiz. Erzählende aus der Ostschweiz, dem Tessin, Graubünden, der Innerschweiz und dem Wallis organisierten ein Erzählprogramm, das im Mai 2023 startete und Ende Mai 2024 endet. Am Samstag nun der Stafettenstopp in Visp.

Knapp 15 Personen haben sich vor der Weinkellerei «Johanneli Fi» von Rainer Zimmermann versammelt. Die Kellerei befindet sich ausgangs Visp in einem Stollen, der im Zweiten Weltkrieg von der Armee gebaut wurde und später der Gemeinde Visp als Nahrungsmittellager diente. Zimmermann führt die Gäste durch die Kellerei, die mehrheitlich aus der Deutschschweiz angereisten Gäste hören aufmerksam zu.

Ein langer, gedeckter Holztisch steht für die Gäste bereit. Es wird ein Vier-Gänge-Menü serviert, bevor die Sage vorgetragen wird, jeweils mit einem passenden Wein dazu. Es wird Wein verkostet und über den Wein gefachsimpelt.

Nach dem Dessert ist es so weit. Im Raum ist es finster, das fünfköpfige Boozu-Team betritt den Raum. Die Gäste hängen den Erzählenden an den Lippen. Sie erzählen Schauriges: *Als eines Abends ein Gast «Johanneli» auf frischer Tat ertappte, wurde sie aus dem Dorf vertrieben. Darauf wurde sie nie mehr von jemandem gesehen. Damals hiess es, sie müsse ewig als verlorene Seele in den Gletschermässern bleiben, um ihre schwere Sünde zu büssen.*

Die Gruppe verlässt den Stollen und folgt dem Boozu-Team. Der Sagenrundgang führt über das Hofji, wo einst «Johanneli»

gewohnt haben soll, weiter zum Friedhof, wo das Grab des Vaters von «Johanneli» lag, und zurück in die Teufelsgrube, wo der «Hölluwii» serviert wird.

Das Publikum scheint fasziniert von der alten Walliser Sage. «In diesen Volkserzählungen hören wir von alten Zeiten», sagt Vega. Dieser Rückblick sei sehr spannend. Von den Geschichten, in denen es um Erfahrungen und den Tod geht, können wir einiges lernen, sagt sie. Doch die Sagen haben selten ein gutes Ende, wie die Geschichte vom «Johanneli» zeigt.

Seitdem der Aletschgletscher zu schmelzen begonnen hat, solle «ds Johanneli» wieder freigekommen sein. Vermutlich gibt es darum wieder den Wein, nur diesmal soll er reingewaschen von ihrer Schuld sein.

Und von diesem Wein wurden einige Gläser genossen.



Das Boozu-Team im Einsatz.

Bild: pomona.media